* **Universitätsnachrichten.** Der Präsident der Oberrechnungskammer Wirkl. Geh. Rat Dr. jur. Theodor Loebe feiert morgen sein 50jähriges Doktorjubiläum. Die juristische Fakultät der Universität Leipzig wird durch eine Deputation ein kunstvolles Diplom übersenden. f

* **Königliches Lehrerseminar in Leipzig-Connewitz.** Die öffentlichen Turnprüfungen der Seminarklassen finden am Freitag, den 31. März, nachmittags von 1/4 5 Uhr an statt.

* **Die Direktoren des Leipziger Palmengartens,** Betriebsdirektor Hans Miederer und Gartendirektor Hermann Doebner, scheiden am 31. März aus ihren Stellungen, und damit aus Leipzig. Lange Jahre, seit der Eröffnung des Leipziger Palmengartens am 29. April 1899, haben beide Herren mit Lust und Liebe, mit Tatkraft, Energie und sicherem Verständnis für das Praktische, Notwendige und doch Schöne und Erfreuliche ihren verantwortungsreichen und niemals leichten Posten bekleidet. Betriebsdirektor Miederer, der vor seiner segensreichen Tätigkeit im Palmengarten durch seinen väterlichen Freund Ernst Pinkert zum Geschäftsführer des Festausschusses für die 1897er Ausstellung berufen worden war, ist in den 12 Jahren im Palmengartenbetrieb eine allgemein bekannte und hochgeschätzte Persönlichkeit geworden; sehr, sehr viele werden ihn nur ungern und mit aufrichtigem Bedauern aus Leipzig scheiden sehen. Um zu würdigen, was er im Palmengarten geschaffen, braucht man nur der großen, beliebten alljährlichen Feste zu gedenken: des Kostümfestes „Unter Palmen", des Bayern-Balles, der Sommerfeste usw. usw. Einen tüchtigen Etablissementsleiter und einen lieben, prächtigen Menschen verliert Leipzig in Hans Miederer, der sich jetzt seiner Heimatstadt München zuwendet. Und ebenso aufrichtig wird man das Scheiden des Gartendirektors Doebner bedauern. Er war es, der dem Palmengarten sein weltstädtisch-glänzendes äußeres Gewand gab. Wer wird nicht stets mit Entzücken vor den wundervollen Teppichbeeten gestanden haben, wer erinnert sich nicht des kunstvollen Wappenbeetes im Jubiläumsjahr der Universität, der Chrysanthemen-Ausstellungen, des Rosengartens, und last not least des wundervoll gepflegten und gehegten Palmenhauses? Ueberall sah man die Liebe des Gärtners zu seinen Blumenkindern, den feinsinnigen Geschmack, der das Auge erfreute. Direktor Doebner zieht sich jetzt ins Privatleben zurück und siedelt in seine Vaterstadt Meiningen über. Möge ihm ein langes otium cum dignitate beschieden sein, und mögen beide Herren, so wie man ihrer in Leipzig nicht vergessen wird, auch unserer Stadt ein freundliches Andenken bewahren.

* **Bezirksausschuß.** In der heute vormittag unter Vorsitz des Amtshauptmanns v. Nostitz-Wallwitz abgehaltenen Sitzung des Bezirksausschusses wurden genehmigt bzw. befürwortet: das Ortsgesetz über die Herstellung von Straßen, Fußwegen und Schleusen in Jöhlgicker; der I. Nachtrag zu den Bauvorschriften für den Teilbebauungsplan Lindenthal-Südwest; der Bebauungsplan A über den alten Ortsteil von Großdeuben; die Erhöhung des Gehalts des Gemeindevorstandes in Stahmeln von 2800 ℳ auf 3000 ℳ; der Bebauungsplan über die Flurstücke 297 bis 302b in Leutzsch; der Bebauungsplan um den Schulplatz in Bösdorf nebst ortsgesetzlichen Bauvorschriften; der II. Nachtrag zum Ortsstatut über die Anstellungsverhältnisse der berufsmäßigen Gemeindebeamten in Großzschocher-Windorf; der V. Nachtrag zum Ortsgesetz über die Bebauung der Parzellen Nr. 48 bis 50, 53 bis 69 und 130 des Flurbuchs für Probstheiden; die Bildung eines Feuerlöschverbandes der Stadtgemeinde Taucha mit dem selbständigen Gutsbezirke Taucha; der Teilbebauungsplan für Wahren-Nordwest II nebst ortsgesetzlichen Bauvorschriften; der III. Nachtrag zum Anlagen-Regulativ für Baalsdorf, betreffend die anderweite Besteuerung der Forenser; der II. Nachtrag zum Anlagen-Regulativ für Böhlen; der Beschluß des Gemeinderats zu Großpösna über die Festsetzung des Gehalts des dortigen Gemeindevorstandes; das Gesuch um Ausdehnung der Polizeistunde für Liebertwolkwitz bis nachts 2 Uhr; das Gesuch der Bauunternehmer Gebr. Zimmermann in Wahren um Genehmigung zur Errichtung einer Kleinviehschlächterei und endlich eine Güterabtrennung in Großmiltitz. In die nichtöffentliche Sitzung verwiesen wurde der II. Nachtrag zum Anlagenregulativ für Hänichen, weil hierbei persönliche Steuerverhältnisse zu erörtern waren. — Zu einer längeren Aussprache führte der Vertrag zwischen der Stadtgemeinde Leipzig und der Gemeinde Wiederitzsch über die Aufnahme der Wiederitzscher Abwässer seitens der Stadt Leipzig. Dieser Vertrag war vom Bezirksausschuß in einer früheren Sitzung nur unter der Bedingung einer längeren Dauer genehmigt worden. Die Angelegenheit hat dann der Kreishauptmannschaft vorgelegen, die mit Zustimmung der beiden Kontrahenten den Vorschlag einer 15jährigen Vertragsdauer gemacht hat. Der Vorsitzende befürwortete die Annahme des Vermittelungsvorschlages, denn die Sache liege so, daß die Stadt Leipzig eine Verpflichtung übernommen habe, während der Gemeinde Wiederitzsch ein Gebrauchsrecht eingeräumt werde. Ein Interesse am Kündigungsrecht habe Wiederitzsch nicht, wohl aber könne man es der Stadt nicht verargen, wenn sie sich vor einem späteren Rücktritt der anderen Seite vom Vertrag wahren wolle, da sonst der gemachte Aufwand sich nicht mehr lohnte. Von anderer Seite wurde geltend gemacht, daß nicht nur der Stadt, sondern auch der Gemeinde Wiederitzsch ein Kündigungsrecht zustehen müsse; beantragt wurde für die Gemeinde das Kündigungsrecht nach 50jähriger Vertragsdauer. Die letztere Bedingung wurde schließlich mit fünf Stimmen gegen drei Stimmen (v. Nostitz-Wallwitz, Ahnert und Schwalbe) beschlossen. — Von den Abänderungen zur Polizeiverordnung über die Vornahme baupolizeilicher Zwischenprüfungen bei Straßen- und Schleusenbauten wurde Kenntnis genommen. Es wird Bekanntmachung erlassen. — Zum Punkte „Krüppelfürsorge" gab der Vorsitzende Kenntnis von einer ministeriellen Verordnung, in der die Gemeinden angewiesen werden, das Leipziger Heim für gebrechliche Kinder in L.-Eutritzsch zu unterstützen bzw. die vollen Verpflegsätze zu zahlen, wofür sie entsprechende Berücksichtigung bei Unterbringung gebrechlicher Kinder finden sollen. Auch aus Bezirksmitteln sollen Beihilfen gewährt werden; darüber soll Näheres im künftigen Haushaltplan festgesetzt werden. — Endlich war noch das Ortsgesetz nebst Teilbebauungsplan über die Koburger Staatsstraße in Zwenkau zu erledigen. Nachdem hierzu Bürgermeister Ahnert seine Ansichten geäußert hatte, erfolgte einstimmige Befürwortung. — Es wurde dann in die nichtöffentliche Sitzung eingetreten.

* **Die Neue Witwen- und Waisenkasse der unteren Beamten des Rates der Stadt Leipzig** hielt ihre 15. Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende Herr Eisner erstattete den Jahresbericht. Die Kasse hat 613 Mitglieder gegen 553 im Vorjahre; durch Tod verlor sie 15. Zu unterstützen waren 74 Witwen und 7 Waisen, die insgesamt 8192 ℳ erhielten. Die verschiedenen Konten weisen zusammen eine Einnahme von 35 682,73 ℳ, eine Ausgabe von 24 603,57 ℳ und einen Kassenbestand von 11 089,16 ℳ auf. Das Vermögen beträgt 213 152,68 ℳ gegen 201 079,66 ℳ im Vorjahre. Der Zuwachs beträgt also 12 073,02 ℳ. An Zuwendungen erhielt die Kasse 3000 ℳ von Frl. Sch., deren Zinsen teils zur Grabpflege der Stifterin, teils zur Unterstützung hilfsbedürftiger Witwen Verwendung finden, ferner 10 000 ℳ von dem in Baden-Baden verstorbenen Privatmann Herrn Georg Hermann Brunner. Möge es der Kasse vergönnt sein, noch recht oft solche edlen Bürgersinn entsprungene Zeichen der Wohltätigkeit zu empfangen. Der Rat der Stadt Leipzig ließ, wie in den Vorjahren, 1500 ℳ aus Stiftungsmitteln überweisen. Die Versammelten brachten ihren Dank durch Erheben von den Plätzen zum Ausdruck. Die bisherigen Vorstandsmitglieder Herren Eisner, Bärwalde, Witzig und Scholz wurden für die nächsten drei Jahre wieder- und Herr Berthold an Stelle des verstorbenen Herrn Lenicker neugewählt. Die beabsichtigte Verschmelzung der drei beim Rate bestehenden Witwen- und Waisenkassen wurde als ein dringendes Bedürfnis erachtet.

* **Schutzverband für Handel und Gewerbe.** Eine zu Dienstag abend von dieser Vereinigung nach dem „Sanssouci" einberufene öffentliche Versammlung, in der u. a. die Kommunal-Biersteuer besprochen werden sollte, war leider recht schwach besucht. Es mochten sich gegen 200 Personen eingefunden haben, unter denen sich anscheinend Gastwirte nicht befanden. Das Referat hielt der frühere Vorsitzende des Verbandes, der jetzt in Dresden wohnhafte Kaufmann Kurt Fritzsche. Obwohl der Redner sich im allgemeinen nicht gegen die indirekte Besteuerung an sich wandte, erschien es ihm doch nicht angebracht, daß der Gastwirtsstand, der doch erst durch die Reichsfinanzreform schwer belastet worden sei, schon wieder zu einer Steuer herangezogen werde, denn daß es den Gastwirten gelingen werde, die Steuer auf die Konsumenten abzuwälzen, die schon jetzt verschiedentlich mit den Biermatzen und der hier und da üblich gewordenen Extrabrotbezahlung in den Gastwirtschaften nicht einverstanden seien, erscheine ihm recht zweifelhaft. Als eine dringende Notwendigkeit bezeichnete der Redner den Anschluß der Gastwirte an die allgemeine Mittelstandsbewegung. Im übrigen trat er für Besteuerung der Großbetriebe im Kleinhandel (Umsatzsteuer) ein. — Bezüglich des letzteren Punktes war Herr Stadtverordneter Dr. Bennewitz recht pessimistischer Ansicht, der ausführte, daß bei der heutigen Zusammensetzung des Stadtverordnetenkollegiums wohl kaum an die Verwirklichung eines solchen Gedankens zu denken sei. Auf Grund zweier eingegangener Resolutionen beschloß die Versammlung einstimmig, den Rat der Stadt zu ersuchen, bei Erteilung von Schankkonzessionen die Bedürfnisfrage recht eingehend zu prüfen und eine Vermehrung der Gastwirtschaften bis auf weiteres zu vermeiden, um den Gastwirten auf diese Weise etwas zu helfen. Ferner wurde erwartet, daß der Rat für Einführung einer Warenhaussteuer bedacht ist.

* **Ein schwunghafter Handel.** Ein Kaufmann, der in L.-Volkmarsdorf ein großes Weißwaren- und Gardinengeschäft betreibt, merkte schon seit längerer Zeit, daß ihm Waren entwendet wurden. Er rief deshalb die Hilfe der Kriminalpolizei an, und diese ermittelte den Dieb in einer dort beschäftigten 16 Jahre alten Verkäuferin, die seit Oktober 1910 für über 1000 ℳ Waren entwendet hatte. Die gestohlenen Waren steckte die Verkäuferin ihrer in der Nähe wohnhaften Mutter zu, und diese trieb damit einen schwunghaften Handel, wobei sie die Waren zu Spottpreisen verkaufte. Sachen, die 50—80 ℳ gekostet hatten, wurden für 6—12 ℳ verkauft, so daß die Frau wegen der billigen Preise großen Zuspruch hatte. Natürlich wurde die Mutter wegen Hehlerei zur Verantwortung gezogen.

* **Wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs** wurde von der Kriminalpolizei ein 22 Jahre alter Arbeiter aus Biederitz (Kreis Jinzelberg) ermittelt und in Haft genommen. Er hatte sich hier mit Frau und Kind in ein Gasthaus einlogiert und konnte die aufgelaufene Logisschuld nicht bezahlen. Da nun der Schankwirt auf Zahlung drängte und ihm nicht länger kreditieren wollte, zahlte er kleine Beträge bei der hiesigen Sparkasse ein und fälschte dann die Beträge in Hunderte von Mark. Um nun den Wirt zur weiteren Kreditierung zu bewegen, schickte er durch einen Eilboten ein solches gefälschtes Buch an den Wirt. Ein zweites gefälschtes Sparkassenbuch trug er noch bei sich. Auch wurden Kontobücher von Abzahlungsgeschäften bei ihm vorgefunden, auf Grund deren er bei den Abzahlungsgeschäften auch auf solchen Namen größere Posten Waren entnommen, nur kleine Beiträge angezahlt hat und sich dann der weiteren Bezahlung entziehen wollte. Dieser leichtsinnige Mensch, der schon wegen derartigen Straftaten vorbestraft ist, wird auch wegen Urkundenfälschung von einer auswärtigen Behörde gesucht.

* **Lederwaren-Diebstahl.** Unter erschwerenden Umständen wurden aus einem Grundstück in der Petersstraße drei Reisehandtaschen von braunem Leder, ein Coupékoffer, mit braunem Kunstleder überzogen, eine größere Anzahl wertvolle Damenhandtaschen von verschiedenfarbigem Leder, eine große Anzahl verschiedene Damengürtel und mehrere billige Handtaschen gestohlen. Der Gesamtwert beträgt mehrere hundert Mark.

* **Schülerselbstmord.** In der Wohnung seiner Eltern in der Bayerschen Straße hat sich gestern ein zwölfjähriger Schulknabe erhängt. Furcht vor dem Sitzenbleiben in der Schule ist das Motiv der Tat.

* **Lebensmüde.** In selbstmörderischer Absicht sprang gestern ein 28 Jahre alter Heizer aus Lindenau oberhalb der Spießbrücke in die Pleiße, wurde aber von Passanten lebend wieder herausgezogen und im Krankenwagen ins Krankenhaus gebracht. Krankheit ist das Motiv der Tat. — In seiner Wohnung in der Albertstraße hat sich in vergangener Nacht ein 28jähriger Monteur wegen körperlicher Leiden erhängt.

* **Brand.** In der Küche einer Wohnung in der Dorotheenstraße geriet gestern ein Topf mit Fett in Brand. Das Feuer wurde von der Feuerwehr bald gelöscht.

* **Verhaftet** wurde ein 25 Jahre altes Dienstmädchen aus Belgern, das bei einem in der Waldstraße hier wohnhaften Lackierer verschiedene Diebstähle ausgeführt hatte. — Vor kurzem hatte ein 18 Jahre alter Arbeitsbursche aus einer Wohnung einen Anzug und 40 ℳ Geld gestohlen und war damit flüchtig geworden. Nach einer Meldung aus Plauen i. V. ist der Bursche dort ermittelt und festgenommen worden.

* **Straßenunfall.** In der Johannisgasse brach gestern ein Pferd an Kolik zusammen und fiel einer Handelsfrau aufs rechte Bein. Diese erlitt Quetschungen und mußte nach Hause gebracht werden.

---

* **Thekla,** 29. März. (Haushaltplan der Kirchgemeinde.) Nach dem Voranschlag beziffert sich der Bedarf der Kirchgemeinde für das Jahr 1911 auf 2635,22 ℳ. An Deckungsmitteln sind 824,69 Mark vorhanden, so daß sich ein Fehlbetrag von 1815,53 ℳ ergibt, der durch die Gemeinde aufzubringen ist.

* **Mockau,** 29. März. (Konfirmanden-Aussteuer.) Auch im hiesigen Orte bestehen Zahlstellen der Leipziger Konfirmanden-Aussteuer, und zwar bei den Herren J. Jakobs, Hauptstraße 57, Rich. Uhlig, Grunerstraße 4 und R. Schlegel, Hauptstraße 30. Bei diesen wurden im Jahre 1910 von 113 Kindern insgesamt 1577,25 ℳ eingezahlt, 21 diesjährige Konfirmanden erhielten inklusive Zinsen 907,70 ℳ zurück, 34 Kinder traten neu bei.

Aus Sachsen.

* **Chemnitz,** 29. März. (Der Lohnkampf in der Chemnitzer Metallindustrie.) Ueber den Umfang des Streiks und der Aussperrung in der Chemnitzer Metallindustrie hat die Streikleitung folgendes festgestellt: In den Streik traten ursprünglich 2600 Former und Gießereiarbeiter. 60 Firmen beteiligten sich an der Aussperrung; von 13 158 bei diesen beschäftigten Metallarbeitern wurden 5695 ausgesperrt. 26 Firmen, die 4885 Arbeiter beschäftigen, beteiligten sich (da sie nicht zum Bezirksverband Deutscher Metallindustrieller gehören) überhaupt nicht an der Aussperrung. An die Aussperrung schloß sich ein Streik von organisierten Metallarbeitern an, die nicht ausgesperrt waren; 782 davon legten in

---

Ein rotblondes Weib, das teure Schildpattspangen trug und wohlgepflegte, kleine Hände hatte.

Auch die Scheibe ließ der Kommissar ausschneiden und sorgfältig verpacken.

Zufrieden mit den bisherigen Ergebnissen, verließ er die Wohnung. Er ließ sie versiegeln und fuhr sofort zu Professor Doktor Hartlieb, dem ihm bekannten ärztlichen Mikroskopiker.

Der Professor befand sich gerade im Laboratorium. Doktor Martens übergab ihm die wohlverpackten Funde und erbat sich ein baldiges Gutachten.

„Da ich die Haarspange zu weiteren Untersuchungen dringend benötige, bitte ich Sie, vorerst an die Untersuchung der Haare zu schreiten. Wie lange kann die Prüfung dauern?"

„Wenn es sehr dringend ist, bin ich bald damit fertig. Sagen wir in einer Stunde."

„Wenn Sie gestatten, so warte ich gleich darauf."

Doktor Hartlieb machte die Haare ungefähr eine halbe Stunde unter dem Mikroskop untersucht und mit Säuren behandelt haben, als er lächelnd aufstand und das Zimmer verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Das Land ohne Verfassung.

Streifbilder zur Verfassungsfrage in Mecklenburg.

Von **Leonhard Adelt** (Berlingen).

Einmal nur kam ein Großer ins Land und schlug mit der Faust drein: da duckte sich die zügellose Meute der feudalen Junker. Aber Wallenstein war nicht drei Jahre Herzog in Mecklenburg, und nach dem ging das alte Elend wieder an und ist sich gleichgeblieben bis in unsere Tage. Es ist, als ob die Zeit hier stillgestanden wäre, als ob das Märchen von Dornröschen in diesem Lande, diesem Schlosse seiner Lösung harre.

Und das Land ist schön. Nicht von jener Schönheit, die wetterwechselnd bald wie das Aufbegehren himmelstürmender Giganten, bald wie das Siegesmal der strahlenden Gottheit ist und den Tiefländer mehr zur Bewunderung als zur Liebe zwingt. Auch nicht von jener Schönheit, die gesättigt ist von Farben und Früchten, von überquellenden Säften und betäubenden Düften, darinnen alle Sünde und alles Glück der Wollust sich anträgt. Diese Schönheit ist verschwiegen, hat herbe Scham und Unbewußtheit. Sie bietet sich nicht an und gibt sich nicht, es sei denn, sie liebt. Belausche sie am Abend und verstehe ihre Sprache. Der Wind steigt aus der Ostsee und geht über Land. Er streift über die reifenden Roggenfelder wie ein Vater über das Goldhaar seines Kindes. Er küßt die kleinen Seen mit dem salzigen Atem des Meeres, und er verliert sich in dem dunkeln Forst, der aus schweren Träumen aufstöhnt. Danach ist Stille wie ein feierliches Sterben. Die Sonne stirbt, ihr Blut verströmt in den See. Gebauschte Segel neigen sich, und der Fischer stößt sein Boot mit langem Stabe heimwärts. Das Blütenrot der Heide färbt sich tiefer, der Horizont ist überloht, und die schwarzen Silhouetten der Kiefern stechen scharf und zierlich ausgezackt in die zart hingetuschten Tinten des Abendhimmels. Nun erwachen die Stimmen der Nacht. Die Wasser plätschern, im Schilf schnattern die Enten, aus Waldestiefen argelt der Hirsch.

Die Postkutsche rattert an Rittergütern und Bauernkaten vorbei über die Landstraße. Auf der Brücke des verfallenen Wallgrabens gibt es ein Gepolter, das Eisengatter des gotischen Stadttores ist wie das Visier am Helm des Ritters. Die Chaise stolpert auf holprigem Pflaster, der Postillion setzt sein Horn an, und die oberen Stockwerke der hochgegiebelten Häuser springen neugierig vor. In den Gasthausstuben kannegießern die Bürger, draußen schwankt das Wirtshausschild im Winde, die Petroleumlaternen blinzeln trüge, und der Nachtwächter macht die Runde. Von den 500 Seen einer oder zwei rühren an die nächtliche Stadt, es ist wie im Märchen, und drüben aus den Wassern taucht das verwunschene Schloß.

Aber bei Tage besehen: es fahren Eisenbahnen in Mecklenburg so gut wie im übrigen Europa, wenn auch mit mehr Bedacht; die Ritter tragen keine Rüstung, sondern allenfalls den roten Frack, und das verwunschene Schloß ist Residenz des regierenden Großherzogs. So liebenswürdig uns auch das Mittelalter in den historischen Dokumenten alter Häuser und alter Bräuche ist, so feindlich bietet es der Kultur und dem Glauben des Jahrhunderts in Menschen unserer Zeit Trotz und Hohn. Dem mecklenburgischen Wappenochsen ist ein Stück Mittelalter an den Hörnern hängen geblieben: jene Regierungsform, die das Land seit 400 Jahren adliger Willkür preisgegeben und alle kulturelle Entwicklung unterbunden hat.

Seit je war Mecklenburg das Ideal eines Feudalstaates. So ziemlich alle nordischen Junkerfamilien entstammen dem Obotritenlande, und jede hat ihre berühmten Namen — um einige herauszugreifen: Blücher, Bülow, Manteuffel, Moltke, Osten-Sacken, Platen, Quitzow, Schwerin. Es sind feine Köpfe darunter — und große Haudegen, die das Wort führen, wie sie einst ritter- und raubritterlich den Degen führten. Die Form ist harmlos und beinahe bürgerlich geworden, die Art ist geblieben und bricht bei Gelegenheit durch die Tünche der Zeit. Vor etlichen fünfzig Jahren noch tat die Ritterschaft nach mittelalterlicher Sitte die ihr mißliebige Stadt Hagenow in Acht und Bann, und der Junker von Ahrenstorff eroberte die gute Stadt Mirow im Sturm, weil sie dort seinen mit einer Champagnerkiepe durchgaleppierenden Bedienten anzuhalten gewagt hatten. Zu jener Zeit werteiferten Hof und Adel im Ostseebad Doberan, dem Ostende Mecklenburgs, fremden Badegästen zur Hebung der inländischen Finanzen im Hasard das Geld abzuluchsen, und der mecklenburgische Gesandte beim deutschen Bundestage beantragte damals in der Frage eines allgemeinen Spielverbots, einzig der Doberaner Bank das Leben zu schenken, da sich dort nur auswärtige Badegäste ruinierten. . . . .

Die Ritterschaft verstand sich darauf, unliebsame Elemente zu vertreiben und fernzuhalten. Der männliche Bauer hatte als Arbeitskraft seinen Wert, Frau und Kinder waren schon halbwegs überflüssig! Schädling aber war alles, was die unbequemen Narreteien von Aufklärung und Bildung unter die Landleute tragen könnte. Wie dem Bauern den Heiratskonsens (wegen Gefahr der Uebervölkerung!), so weigerte man dem Fremden die Ortsansässigkeit. Es ist erst ein paar Jahrzehnte her, daß sich deshalb ein junger Lehrer nach jahrelangem Harren und Mühen erschoß, daß des Liberalismus Verdächtige ausgewiesen wurden und der Dichter Hoffmann von Fallersleben dem gleichen Schicksal nur entging, indem er bei seinem Gastgeber als Kuhhirt figurierte. Fritz Reuters Dörchläuchting riet seinen petitionierenden Untertanen: „Gaht all nach Amerika. Meckelnborg is en arm Land, is all gar tau vel ämerbevölkert, indem dat de Ridderschaft doch dorvon ok gaud lewen will." Die Bauern waren auch hierin folgsam, wanderten zu Tausenden und aber Tausenden aus, wurden drüben die tüchtigsten Farmer der U. S. A. und sprechen heute Englisch mit dem breiten, singenden Tonfall ihres Platt.

Nun hat sich im Laufe des vorigen Jahrhunderts das Verhältnis der adligen zu den bürgerlichen Rittergutsbesitzern wesentlich verschoben; tausendjährige Stammbäume sind abgestorben oder verkracht, Pächter und Inspektoren, Börsianer und Pferdehändler haben den alten, fruchtbaren Lehmboden zu neuer Saat mit Gold gedüngt. Weit entfernt aber, den Traditionen eines unabhängigen Bürgertums ihrerseits Geltung zu verschaffen, fühlte sich ein Teil der nichtadligen Gutsbesitzer durch die ritterschaftliche Gleichstellung mit den feudalen Herren geschmeichelt, deren roter Frack ihnen dessenungeachtet im Landtage versagt blieb. Diese Parvenüs suchten es den Junkern in hochmütigem Aufbegehren gegen das Bürgertum, in brutaler Ausnützung ihrer Bauern, in den animalischen Ausschweifungen einer gefirnißten Ankultur zuvorzutun. Als Reuter den Pomuchelskopp erdichtete, zeigte man mit den Fingern auf das Original — und siehe da, der „Originale" waren mehr als nur einer.

Der Typus des mecklenburgischen Junkers: Baron Lidderken im „Lewin" der Gräfin Hahn-Hahn. Der Typus des mecklenburgischen Landbürgers: Entspekter Bräsig in Fritz Reuters „Stromtid". Aber vollendeter noch repräsentieren diese beiden Autoren durch ihre eigene Person den adligen und den bürgerlichen Typus. Reuter, der den Globus von Mecklenburg entdeckte und der Humorist seines Märtyrertums wurde, sanktionierte durch die dichterische Tat das mecklenburgische Platt, das die gegensätzlichen Welten der Junker, Bürger und Bauern in dem vertrauten Ausdruck ihres Herzens und Hauses einst — in dem Graf und Bauer, Herrschaft und Dienstbote, Richter und Angeklagter einander verstehen. Auf diesem gemeinsamen Nährboden erhielten sich die lebendigen Beziehungen des humanistisch gebildeten Bürgertums zum Volke. Nirgends sonst als in den mecklenburgischen Städten sieht man dieses Vertrauen der unverschlossenen Türen und diese Herzlichkeit zwischen Volksschichten, die der Kastengeist gesellschaftlich streng sondert und die ihre Liebe nach dem Beispiel ritterlicher Inzucht dirigieren. Und selten noch anderswo findet man dieses ehrenfeste Gottvertrauen, dem nur der Fanatismus einer orthodoxen Geistlichkeit ein bedenklich mittelalterliches Relief gibt. Die christliche Liebe hindert da nicht die öffentliche Brandmarkung des Selbstmörders und der Gefallenen, der Böse hat die Gestalt eines Professors in Jena angenommen, und gegen die Leichenverbrennung erhob der Schweriner Oberkirchenrat ein wütendes Wehgeschrei, weil mit dem Körper auch die arme Seele in Flammen aufgehe.

Und die Loyalität der Schweriner . . . Ein herzoglicher Wagen fährt vorbei, sie machen Front, reißen den Hut vom Kopfe, verbeugen sich tief — und die Damen gefallen sich in dem schönsten Hofknix, in dem alle ungestillte Sehnsucht nach dem Schlosse andächtig in die Knie sinkt.

Aber das loyale Schwerin hat unter den Städten einen eigensinnigen Widersacher, der ihm aus Prinzip in allem widerspricht, und das ist Rostock. Dort Hofluft, hier Seeluft, dort Hofschranzen und Untertanen, hier seefahrende Kaufleute und Studenten; dort stille Beschaulichkeit, hier reger geistiger und praktischer Verkehr. Rostock ist den konservativen Elementen Mecklenburgs von jeher ein Stein des Anstoßes gewesen; es war sein Unglück, daß seine kaufmännischen und wissenschaftlichen Beziehungen es mit dem Auslande, als da ist Lübeck und Hamburg oder gar Stockholm und London, in Berührung brachten. Auf seinen Schiffen schleppte es die Rattenpest des Liberalismus ein. Rostocker Professoren waren es — Wiggers, Wilbrandt, Türk —, die beiden Großherzogtümern im Sturmjahre 1848 mit der Waffe in der Faust eine Konstitution eroberten, ein Rostocker Kaufmann, der die Befreiung Kinkels ins Werk setzte.

Freilich, man reformiert nicht ungestraft in Mecklenburg: die Professoren wurden in den Kerker geworfen, in dem Fritz Reuter sich betrank, die liberalen Zeitungsschreiber verjagt, und von der neuen Verfassung blieb nichts als die Schweriner Dotationen für den Großherzog, mit denen ihm das reformbeglückte Volk gedankt hatte. Die Preußenkriege kamen, das Reich wurde geeint, jedes deutsche Land erhielt seine Verfassung — nur Mecklenburg nicht. Der Reichstag besprach den Fall, der Bundesrat beschloß, die beiden mecklenburgischen Regierungen zur Reform zu drängen. Dreißig Jahre später wurde derselbe Antrag erneut im Bundesrate eingebracht . . . Der Schweriner Großherzog hat daraufhin, als moderner Prinz, seinen Willen kundgetan, den hundertjährigen Dornröschenschlaf des Landes zu beenden. Indes, die zaghaften Verfassungsvorschläge seiner Räte bleiben einer nach dem anderen zerfetzt an der junkerlichen Dornenhecke hängen, die Mecklenburg vom 20. Jahrhundert absperrt, unter der Parole: „Allens bliewt hien 'n Ollen."

Ein Wort hernach noch. Ihr habt vor wenig Monaten euern Reuter gefeiert, liebe Landsleute. Ihr habt ihn gefeiert, weil er euch mit seiner lachenden Liebe Mecklenburg zu schildern weiß, wie es ist. Und ihr vergaßt, daß Mecklenburg die Tragödie seines Lebens und all seine Dichtung Sehnsucht nach einem unerfüllten Ziele war: nach der rechtlichen Selbständigkeit und geistigen Freiheit eines tüchtigen Menschenschlages. Erst wenn ihr euerem toten Dichter dieses Lebensziel verwirklicht, dann erst werdet ihr ihn ganz in seinem Geiste und ihm zu Danke feiern: weil er euch Mecklenburg schildert, wie es war.